

drängt wird. Auch in den Vereinigten Staaten vermehren sich die Farbigen und Mischlinge, die jetzt schon mehr als ein Zehntel der Bevölkerung ausmachen, stärker als die Weißen, bei denen nicht nur das natürliche Bevölkerungswachstum sondern auch der Nachschub durch Einwanderung sehr nachgelassen hat. In Australien ist die Aussicht, daß die ungeheueren noch unbesiedelten Gebiete in Zukunft der weißen Rasse als Wohnsitz dienen werden, angesichts der gewaltigen Zunahme der ostasiatischen Völker nur gering, und in Afrika kommt zu der bei weitem stärkeren natürlichen Vermehrung der farbigen Bevölkerung noch das Klima hinzu, das für den größten Teil von Innerafrika die Besiedelung durch Weiße ausschließt.

Abschließend kann man sagen, daß die Bevölkerungszunahme bei den meisten weißen Völkern, insbesondere bei den germanischen, schon zum Stillstand gekommen ist und in den nächsten Jahrzehnten einem Rückgang und einer starken Überalterung der Bevölkerung Platz machen wird, wenn nicht noch im letzten Augenblick ein Umschwung eintritt. Auch ein Rückgang der Rassetüchtigkeit wird bei Fortdauer der gegenwärtigen Geburtenbeschränkung die unausbleibliche Folge sein, da gerade die tüchtigsten und wertvollsten Bevölkerungsschichten am meisten dem Geburtenrückgang verfallen sind. Auf diese Weise sind die alten Kulturvölker von ihrer Höhe herabgestürzt und zu Grunde gegangen. Die bevölkerungspolitischen Gesetze, die diesen Sturz aufhalten sollten, kamen zu spät.

Bei uns ist es noch nicht zu spät. Darum ist zu hoffen und zu wünschen, daß die bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung, die Burgdörfer mit Recht hoch einschätzt, von Erfolg gekrönt werden. Voraussetzung dafür ist aber, daß zu der wirtschaftlichen Besserstellung der erbgelunden, kinderreichen Familien eine religiös-sittliche Erneuerung hinzukommt. Im letzten Grunde entscheidend in der Bevölkerungsfrage ist die Mentalität der Bevölkerung, die Einstellung zum Kinde, die Bereitschaft, die Opfer auf sich zu nehmen, die mit der Kinderaufzucht nun einmal unausbleiblich verbunden sind. Wirtschaftliche Vorteile,

die doch niemals die mit der Versorgung einer zahlreichen Familie verbundenen Lasten ausgleichen können, werden allein nicht genügen, in den breiten Massen der Bevölkerung diese Opferbereitschaft wachzurufen; auch nicht völkische und vaterländische Beweggründe allein, so hoch diese Beweggründe auch einzuschätzen sind. Der mächtigste Antrieb, Opfer zu bringen, ist und bleibt immer das religiös-sittliche Verantwortungsgefühl.

Hermann A. Krose S. J.

Die Katholiken in den Literaturen der Gegenwart

Eine Religion steht offenbar dann am höchsten, wenn sie die Seelen am wirksamsten zu Gott führt, und deshalb wäre man von vornherein auf falschem Wege, wenn man den Katholizismus nach den Leistungen seiner Anhänger für die weltliche Kultur beurteilen wollte. Es ist ohne weiteres zu erwarten, daß Menschen, die sich um das Jenseits und um die Schranken göttlicher Gebote wenig kümmern und ihre ganze Kraft an die Güter des diesseitigen Lebens setzen, dabei mehr erreichen werden als andere, die ihre Aufmerksamkeit zwischen Himmel und Erde teilen und aus Treue zu den Lehren ihrer Religion manche Gelegenheit zu Gewinn oder Ruhm unbenutzt lassen. Teilweise erklärt sich daraus, daß in allen Ländern die eifrigen Katholiken in den armen und mittleren Schichten verhältnismäßig zahlreicher sind als in den reichen. — Wo aber wirtschaftliche Sorgen drücken, bleibt für Beschäftigung mit literarischer Kunst meist wenig Neigung und Zeit, und so wird von selbst nach dichterischen Werken am meisten in kirchenlaunen und kirchenfremden Kreisen gefragt. Da diese Kreise natürlich im allgemeinen den Dichter bevorzugen, der mit ihren Augen Welt und Leben sieht, können die katholischen Dichter gerade auf das kaufwilligste Publikum nicht rechnen und verlieren damit einen wichtigen Antrieb zum Schaffen. Aus einem psychologischen Grunde schmilzt die Zahl der an dichterischen Werken Anteil nehmenden Katholiken noch mehr zusammen: wer gewohnt ist, andächtig den Gottesdienst zu besuchen und die Sakramente zu

empfangen, schöpft daraus in der Regel eine so beglückende Erhebung über den Alltag, daß ihm ein großer Teil der Sehnsucht, die unkirchliche Menschen zum Kunstgenuß treibt, schon gestillt ist. Je mehr endlich eine Dichtung Ausdruck der Weltanschauung ihres Schöpfers ist, um so weniger darf vergessen werden, daß der Nichtkatholik seine Weltanschauung häufiger und meist zu größeren Teilen persönlich erkämpft hat als der kirchlich erzogene Katholik, der im wesentlichen organisch in sie hineingewachsen ist. Das Er kämpfte wird aber leichter zu starkem Erlebnis und insofern bei dichterischer Anlage auch leichter zu zwingender Gestaltung als das ruhig Übernommene.

Es ist also, auch abgesehen von der in den letzten Jahrhunderten fast ununterbrochenen Ablenkung der katholischen Aufmerksamkeit auf politische und wissenschaftliche Kämpfe, durchaus begreiflich, daß die kirchentreuen Katholiken sich sogar bei vorwiegend katholischen Völkern sehr selten oder überhaupt niemals die literarische Führung zu sichern wissen. Andererseits ist trotz aller Hindernisse ihre Beteiligung am literarischen Leben keineswegs so geringfügig, wie die meisten Nichtkatholiken und sehr viele kleinmütige Katholiken immer noch annehmen, und darum hat sich der Herdersche Verlag von neuem den Dank der deutschen Leserschaft mit dem schwierigen Versuch verdient, durch eine wertende Überschau Einblick in diese wenig bedachten Tatsachen zu vermitteln¹. Schon äußerlich tritt die Schwierigkeit des Unternehmens darin hervor, daß es weder dem Verleger noch dem genannten Herausgeber gelungen ist, alle Literaturen von deutschen Kennern oder jede Literatur von einem Angehörigen des betreffenden Volkes behandeln zu lassen, daß ferner die Iren und Litauer, die Provenzalen und die katholischen Ukrainer ganz fehlen, und daß den Slowaken und namentlich den französischen Kanadiern nicht der Raum zuge-

billigt werden konnte, der ihnen gebührt hätte.

Der Zweck des Buches wäre offenbar am besten erreicht worden, wenn es ganz von Deutschen hätte geschrieben werden können. Denn es will vor allem deutsche Leser unterrichten, und zwar die große Mehrheit, der aus Mangel an Sprachenkenntnis fremdes Schrifttum nicht unmittelbar zugänglich ist. Solche Menschen sehen zu ausschließlich mit deutschen Augen, als daß ihnen z. B. ein Flame zuverlässig das zeigen könnte, worauf es gerade ihnen bei einem flämischen Werke ankommt, oder daß sie gar die Urteile einer Französin über nordamerikanische Literatur besonders schätzen sollten. Und doch sind sie auf die hier gegebenen Wertungen um so mehr angewiesen, als die meisten der besprochenen ausländischen Bücher nicht übersetzt werden. Nur so dürfte sich übrigens auch rechtfertigen lassen, daß die deutsche Literatur allein ein Drittel des Buches einnimmt, dreimal mehr als Frankreich, fast fünfmal mehr als Italien. Diese Raumverteilung entspricht keineswegs der katholischen Literatur an sich, sondern ihrer unmittelbaren Verwendbarkeit für Deutsche ohne ausgedehnte Sprachenkenntnis. Außerdem sind solche Leser mit den allgemeinen Bildungszuständen fremder Länder meist so wenig vertraut, daß in der Regel nur ein Deutscher empfinden wird, was für seine Volksgenossen erklärungsbedürftig ist, damit sie die katholische Dichtung des in Rede stehenden Volkes weder zu hoch noch zu tief bewerten. Immerhin ist diese wichtige Aufgabe, die z. B. für Lateinamerika sorgfältiger zu behandeln gewesen wäre, von einem Belgier für die französische Literatur seines Landes und von einem Tschechen für die Tschechoslowakei, wenn man von der slowakischen Frage absieht, ziemlich gut gelöst worden. Und da der Herausgeber schon jetzt bedauern muß, daß er für einige Literaturen keine Bearbeiter gefunden hat (330), so kann man sich denken, wie groß die Lücke geworden wäre, wenn er sich in der Auswahl auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt hätte.

Freilich drohte ihm so die weitere Gefahr, daß die Mitarbeiter, die über ihre katholischen Landsleute zu schreiben

¹ Katholische Leistung in der Weltliteratur der Gegenwart. Dargestellt von führenden Schriftstellern und Gelehrten des In- und Auslandes. 80 (VI u. 388 S.) Freiburg 1934, Herder. M. 7.20, geb. M. 8.20

hatten, es sich angelegen sein ließen, sie vor dem deutschen Publikum eher zu rühmen als kritisch zu würdigen. Erfreulicherweise bewahrheitet sich diese Befürchtung weniger, als man nach schriftstellerischen Gewohnheiten zunächst annehmen könnte. Leider wird aber oft, namentlich bei Holland, England und Skandinavien, die katholische Literatur nicht klar genug an der allgemeinen literarischen Höhe des Landes gemessen. Diese Messung wäre, zumal bei Berücksichtigung der politischen und sozialen Verhältnisse, nicht immer zum Nachteil der Katholiken ausgefallen, aber erst dann wäre den hier vorauszusetzenden Lesern, denen fremdsprachige Quellen ganz oder größtenteils verschlossen sind, einigermaßen deutlich geworden, was von der literarischen Leistung der Katholiken des Auslandes zu halten ist. Die an manchen Stellen des Buches gemachten Ansätze zu solcher Einordnung in das literarische Gesamtleben des Volkes wirken viel günstiger als eine namentlich in den Abschnitten über die deutsche Lyrik, über die Schweiz, über Frankreich und über die osteuropäischen Literaturen nicht ganz überwundene Neigung zu großen Worten und unbeweisbaren Verallgemeinerungen. Selten geht allerdings die Sorglosigkeit so weit wie bei der sehr kenntnisreichen Bearbeiterin der brasilianischen Literatur, die (279) ohne jede Einschränkung mutig schreibt: „Der hohe Klerus bringt, wie in Portugal, dem Schrifttum und der Wissenschaft das größte Verständnis entgegen, und er ist selbst literarisch eifrig tätig.“ Ganze drei Namen „bekunden das aufs schönste“, und „von oben her erfaßt diese geistige Regsamkeit den gesamten Klerus“!

Schließlich mag aber den Leitern des Unternehmens die Schwierigkeit, geeignete Mitarbeiter überhaupt zusammenzubringen und dann ihre Sonderart den gemeinsamen Zwecken des Werkes irgendwie einzuordnen, noch gering erschienen sein gegenüber der grundsätzlichen Entscheidung der Frage, was überhaupt „katholische Literatur“ ist. Ein besonderer Abschnitt darüber und über die aus der katholischen Lehre sich ergebenden Folgerungen für literarische Beurteilung wäre in einem vorwiegend auf Literaturkritik eingestellten Werke wie dieses um so nützlicher gewesen,

als klare Erkenntnisse in solchen Dingen überhaupt selten sind und stellenweise die Verwirrung des deutschen Streites um den katholischen Wissenschaftsbegriff auch den katholischen Kunstbegriff zu umnebeln droht. Im allgemeinen bezeichnen die Mitarbeiter nur die Dichtungen als katholisch, in denen sich eine katholische, auch das übernatürliche Gnadenleben ausdrücklich anerkennende Lebensanschauung deutlich ausspricht. Ich habe in dieser Zeitschrift (127 [1934] 478 ff.) dargelegt, daß man aus philosophischen, literarischen und religiösen Gründen anderer Meinung sein kann. Jedenfalls läßt sich nicht bestreiten, daß dem dichtenden Katholiken ebenso wie dem Nichtkatholiken die ganze Weite des Seins zur künstlerischen Darstellung offensteht, und daß es von seiner dichterischen Anlage, unter Umständen außerdem von Zweckmäßigkeitsgründen abhängt, ob er seine Stoffe bis in ihre letzten Zusammenhänge mit der göttlichen Gnadenordnung erfaßt, oder ob er mehr an der Oberfläche bleibt: solange sein Werk nicht widerkatholisch ist, dient es nicht bloß der Kunst, sondern auch dem Katholizismus.

Man sollte denken, gerade ein Buch, das die katholische Leistung in der Weltliteratur zeigen will, hätte keinen Anlaß, irgend einen dichterisch bedeutenden Katholiken auszuschließen, dessen Schaffen gegen die Forderungen der Kirche nicht verstößt, zumal wenn sogar dem Katholizismus bloß „nahestehende“ Schriftsteller (373) berücksichtigt werden. Verlangt man ausdrücklich katholischen Gehalt, so verführt man leicht zu ungehöriger Nachsicht gegenüber der Form, und es entsteht, wie besonders die Abschnitte über England und Südamerika zeigen, die Versuchung, vieles einzubeziehen, was katholisch, aber kaum in höherem Sinne literarisch ist. Dann ist es auch begreiflich, daß über den Mangel an katholischen Dramatikern geklagt werden muß, denn in Deutschland wie anderswo ist auf die Dauer kein genügend zahlreiches Theaterpublikum für katholisch gerichtete Stücke zu finden. Dann ist es endlich nicht zu verwundern, daß manche Mitarbeiter, statt sich über die literarische Seite der Werke zu verbreiten, über den religiösen Gehalt ausführ-

licher und zuversichtlicher sprechen, als ihre theologische Kenntnis eigentlich erlaubt, und daß aus einer sonst durchaus sachkundigen Darstellung der wissenschaftlichen Kunstprosa der deutschen Katholiken schon infolge der Einteilung die fachliche Leistung viel deutlicher wird als die literarische.

Soviel man aber über einige Grundlinien der Anlage streiten mag, das Buch als Ganzes bietet mit seinen zuverlässigen Aufschlüssen über zahlreiche katholische Schriftsteller Europas und Amerikas und mit seiner selbst denen, die den Text entbehren können, oft sehr willkommenen Bibliographie dem deutschen Leser und auch dem ausländischen, der des Deutschen mächtig ist, eine sonst nirgendwo so bequem gegebene Möglichkeit, sich über die Tätigkeit der Katholiken im literarischen Leben der Gegenwart zu unterrichten. Nachdem die Schwierigkeiten des Anfanges überwunden sind, werden neue Auflagen hoffentlich Gelegenheit zu Ergänzungen, stellenweise wohl auch zur Ausmerzung unliterarischer oder wenig literarischer Fremdkörper und zur Nachprüfung der tragenden Grundgedanken bieten. Da man im allgemeinen bei einem solchen Unternehmen nicht mit Lesern rechnen kann, denen der Weg zu fremdsprachigen Texten offen steht, so wäre das Ideal ein Buch von ganz durchdachter Sachlichkeit und unaufdringlicher Lebendigkeit, ein Buch, das einem die Entwicklungsbedingungen und die Bestände der fremden Literaturen ebenso anschaulich machte wie eine gute Reisebeschreibung ein fernes Land, das man nie besuchen kann.

J. Overmans S. J.

Schaukals Lebensdeutung

In seinem „Shelley“ meinte Francis Thompson, die Kirche habe seit langem die Herrlichkeiten der Dichtung Fremdlingen überlassen. Wenn man zu Thompsons Zeit — das harte Wort in: „sie habe überlassen müssen“ einschränkend — ihm weitgehend zustimmen konnte, heute gilt das Urteil nicht mehr. Wesenhafte Dichter sind aus der Fremde heimgekehrt: Claudel, Jammes, Undset, Sorge, Thompson selbst, schon früher Huysmans, als Kritiker endlich Haecker und Chesterton. Andere schaffen gleich

zu Beginn aus ungebrochenem katholischen Lebensgefühl: Federer, Schauermann usf., und schließlich müßte man erinnern an jene, die unaufhörlich ringen, irgendwie vom Licht der Kirche berührt: Péguy, Rilke, Rimbaud. Der Kampf des 19. Jahrhunderts gegen das Staatskirchentum trieb nicht nur den rationalistischen Geist aus, er gab dem katholischen Leben jenes Licht, jene Wärme, ohne die die Blume der Dichtung nicht blühen kann.

Unter den Heimkehrern steht auch Schaukal, dessen Werk erst zögernd, unbewußt, dann offen und klar in die katholische Weltanschauung hineinwächst¹. Der weiche, in den Sinnen befangene Dichter der „Verse“ und „Bilder“ von einst schließt heute seine Erkenntnisse mit dem einfachen Satz: Ich bin Katholik, in einer katholischen Familie erwachsen. Nur aus dieser totalen Übersicht seines Lebens ist der heutige, in vielem einzigartige Standort des Dichters und Betrachters Schaukal im katholischen Geistesleben verständlich. Denn wie es nicht anders sein kann, der gewandelte Schaukal ist in wesentlichen Zügen sich treu geblieben, alles ist nur in das neue Kraftfeld gerückt. So enthüllt sich dem Beschauer hinter der ruhigen Front des Werkes das fesselnde Ringen jenes aristokratischen Norkünstlers, wie ihn die Vorkriegszeit geprägt hat, mit der schlichten Lehre der Kirche. Darin ein kleiner Ausschnitt des großen Kampfes, den wir heute alle entschlossen zu führen haben: um Christentum und Kultur.

In dieser Sicht bedeuten — mit Schaukals Gesamtschaffen — die „Erkenntnisse“, äußerlich zuerst gesehen, einen lebendigen Ausdruck der Kultur im Sinne gepflegter, weitschauender Menschlichkeit. Das Wort „Urbanitas“ läßt die zahlreichen Unsagbarkeiten dieser Haltung ahnen; der deutsche Mensch, wie er im „ewigen Wien“, dem echten europäischen Erbe zugetan, wuchs, ist Schaukals gelebtes „welt“männisches Vorbild.

¹ R. v. Schaukal, Erkenntnisse und Betrachtungen. 80 (413 S.) Leipzig 1934, Hegner. Geb. M 6,50 — Ders., Beiträge zu einer Selbstdarstellung. Privatdruck der Schaukalgesellschaft (1934) bei der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.